

# Zur Goldscheibe von Moordorf, Kreis Aurich

Von

Gernot Jacob-Friesen, Köln

Rund 35 Jahre nach der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses seither weithin bekannt gewordenen Objektes, dessen Fundort und Fundumstände erst nach mancherlei Mühen festgestellt werden konnten, wurde in einer kurzen Erwähnung bestritten, daß es sich um eine Grabbeigabe handeln könne. Die Wichtigkeit der goldenen „Sonnenscheibe“ läßt es mir geraten erscheinen, sine ira et studio darauf einzugehen, und zwar vor allem deshalb, weil man nach weiteren Jahrzehnten, wenn eine Richtigstellung nicht mehr möglich ist, geneigt sein könnte, von zwei einander gegenüberstehenden Aussagen der jüngeren den Vorzug zu geben, in der Annahme, daß sie auf neu gewonnenen Erkenntnissen beruhe.

In einem Aufsatz mit dem Titel „Ein ‚Sonnenstein‘ aus Ostfriesland“ kommt K. H. Marschalleck auf die Scheibe von Moordorf zu sprechen und sagt, es handele sich um einen Fund, „der sehr wahrscheinlich als Opfergabe für eine Gottheit im Moor versenkt worden ist“; es sei aber „keinesfalls ein Grabfund, wie Jacob-Friesen glaubte“<sup>1</sup>. Eine Anfrage bei Herrn Marschalleck, wie er zu dieser These gelangt sei<sup>2</sup>, ergab, daß ihm die Originalpublikation<sup>3</sup> nicht bekannt war und er sich in seinem Wohnort Jever lediglich auf die kurze Erwähnung in zwei älteren Publikationen stützen konnte, die noch vor der umfassenden Vorlage des Fundes erschienen wären oder nicht mehr darauf Bezug zu nehmen vermochten<sup>4</sup>. Die knappen Angaben bei Zylmann konnten leicht zu Mißverständnissen führen; darüber hinaus glaubte Herr Marschalleck aus allgemeinen Erwägungen, daß solche Gegenstände nicht in Gräbern zu liegen pflegen, sondern aus kultischen Gründen vergraben oder in Mooren versenkt wurden.

<sup>1</sup> K. H. Marschalleck, Ein „Sonnenstein“ aus Ostfriesland. *Nachr. a. Nieders. Urgesch.* 34, 1965, 128 ff., bes. 129 u. Anm. 2.

<sup>2</sup> Mit Herrn Dr. Marschalleck führte ich in kollegialem Geiste eine freimütige Korrespondenz. Ich darf ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für seine Auskünfte sagen.

<sup>3</sup> K. H. Jacob-Friesen, Die Goldscheibe von Moordorf bei Aurich mit ihren britischen und nordischen Parallelen. *Ipek* 1931, 25 ff.

<sup>4</sup> K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte 1 (1931), 71 ff. (In späteren Auflagen der „Einführung“ wird der Aufsatz im *Ipek* zitiert.) – P. Zylmann, Ostfriesische Urgeschichte (1933), 56 u. 75.

Die Goldscheibe war etwa im Jahre 1910 gefunden worden, gelangte aber auf mancherlei Umwegen erst 1925 in das nachmalige Landesmuseum in Hannover. Wie die im Jahre 1931 zusammengestellten Ergebnisse der Nachforschungen und der Ausgrabung P. Zylmanns zeigten, stehen die mündlichen Aussagen mit der daraufhin erfolgten Nachgrabung in Einklang. Auf einer diluvialen Bodenwelle innerhalb eines heute abgetorferten Moorgebietes hatte allem Anschein nach ein im Laufe der Zeit verflachter Grabhügel gelegen. Beim „Wühlen“ zur Verbesserung des mageren Ackerbodens traf der Finder auf eine etwas übermannslange, humusreiche und circa anderthalb Meter tiefe Grube, an deren Grund er auf die – von ihm nicht als solche erkannte – Goldscheibe stieß. Diese Grube wurde von Zylmann bei seiner Nachuntersuchung im Jahre 1927 wiedergefunden. Alles in allem darf man auch heute noch konstatieren, daß die Fundumstände der Scheibe trotz vieler Jahre, die zwischen Auffindung und wissenschaftlicher Entdeckung lagen, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit geklärt werden konnten<sup>5</sup>.

Einige Worte seien der neueren Literatur über die nordischen und westeuropäischen Goldscheiben gewidmet. Im nordischen Kreis wurden bislang sechs goldene Sonnenscheiben oder Reste von solchen gefunden. Außer dem berühmten Wagen von Trundholm im seeländischen Amte Holbaek, dessen aus zwei Teilen zusammengesetzte und beiderseits verzierte diskusförmige Scheibe auf der einen Seite mit dünnem Goldblech belegt ist, handelt es sich um folgende Stücke: Eine Goldscheibe auf Bronzeunterlage von Jaegersborg, Kopenhagen Amt; eine wie die vorher erwähnten Stücke sehr dünne goldene Scheibe von Tödsö, Tisted Amt, die eventuell gleichfalls den Belag einer Bronzescheibe bildete; Fragmente einer dünnen Goldscheibe aus Gug, Aalborg Amt; den Goldbelag einer Bronzescheibe von Lille Sjørup, Aalborg Amt; Reste einer ursprünglich auf bronzenen Unterlage befestigten Goldscheibe aus Glüsing, Kreis Norder Dithmarschen<sup>6</sup>. Die fünf zuletztgenannten Scheiben stammen sämtlich aus Gräbern und sind in die Periode II zu datieren. Das Profil der Moordorfer und einiger der nordischen Scheiben wurde von Drescher untersucht; die Exemplare hatten wohl einen leicht gewölbten Querschnitt, und bei der Scheibe von Moordorf war die Mittelpartie noch eigens etwas erhöht<sup>7</sup>.

In Ausführungsweise und Gestalt der Verzierung steht die Scheibe von Moordorf den irisch-britischen Goldscheiben näher als den nordischen, wie

---

<sup>5</sup> Auf meine Anfrage teilte mir Herr Prof. Zylmann im Jahre 1967 aus seinem Urlaubsort in freier Erinnerung an jene Zeit verschiedene Einzelheiten mit, wie sie auch in der Originalpublikation wiedergegeben sind und betonte, daß niemals irgendwelche Zweifel an den Ergebnissen bestanden hätten. Auch ihm möchte ich herzlich danken.

<sup>6</sup> H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder II (1944), 128. – *Trundholm*: ebd. I (1943) M. 20. – *Jaegersborg*: ebd. I, Grab 191. – *Tödsö*: ebd. I, Grab 578. – *Gug*: ebd. I, Grab 607 (Das Sternmotiv auf den Fragmenten dieser Scheibe wird erwähnt von Thrane in *Acta Arch.* 33, 1962, 135). – *Lille Sjørup*: ebd. I, Grab 600. Es dürfte sich um dasselbe Exemplar handeln, das Kersten (K. Kersten, *Zur älteren nordischen Bronzezeit* [1935], 93) unter Lögstev erwähnt. – *Glüsing*: Ipek 1931, 36. Kersten, a.a.O. 93 u. Taf. 11 (rekonstruiert).

<sup>7</sup> H. Drescher, *Das Profil der Sonnenscheibe von Moordorf*. *Die Kunde* N. F. 14, 1963, 112 ff.

schon K. H. Jacob-Friesen hervorhob. Die Goldscheiben Irlands und Englands lassen sich formal in zwei Klassen teilen. Die Klasse I umfaßt Scheiben von im allgemeinen geringer Größe, die regelmäßig – und zwar meist in der Mitte – durchlocht sind. Sie tragen häufig große Kreuzmuster, können aber auch mit konzentrischen Kreisen, Zickzackmustern und ähnlichem verziert sein. Wir finden sie in Gräbern der späten Bechergruppe und der Wessexkultur, und sie treten im allgemeinen paarweise auf. Ihre Entstehungsgeschichte reicht wohl noch weiter ins Jungneolithikum hinab<sup>8</sup>. Zur Klasse II werden fünf englische und irische Goldscheiben gerechnet, die meist größer sind als diejenigen der Klasse I, aber durchweg kleiner als die des nordischen Kreises und – abgesehen von zwei im Winkel von 90 Grad zueinander stehenden seitlichen Fortsätzen eines irischen Exemplares – keine Durchlochungen aufweisen. Sie gehören in die mittlere, teils sicher schon in die jüngere Bronzezeit jenes Raumes, sind also jünger als die nordischen Stücke<sup>8a</sup>. Möglicherweise wurde ihre Entstehung durch Einflüsse aus dem nordischen Kreise angeregt. Die vom Britischen Museum durchgeführte Rekonstruktion der in einem Brandgrab bei Lansdown in Somerset gefundenen Scheibe erinnert in ihrem Ornament stark an die Exemplare von Jaegersborg und Gug<sup>9</sup>, doch wurden auch Zweifel an dem Vorhandensein eines zentralen Sternmotivs geäußert<sup>10</sup>. Genaue Parallelen zu der Scheibe von Moordorf sind bislang nicht bekannt. Wie schon früher vermutet wurde, möchte auch Butler für unser Stück am ehesten irische Provenienz annehmen; wegen der typologischen Zwischenstellung innerhalb des dortigen Materials schlägt er unter allen nötigen Vorbehalten, die bei der Einmaligkeit der Goldscheibe notwendig sind, eine Datierung in das späte Neolithikum oder in die frühe Bronzezeit vor.

---

<sup>8</sup> J. J. Butler, *Bronze Age Connections across the North Sea*. *Palaeohistoria* 9, 1963, bes. 167 ff.

<sup>8a</sup> Zu der durch vier mitgeführte Goldringe klar in die jüngere Bronzezeit datierten Goldscheibe aus Lattoo in Irland (Ipek 1931, 32f.), deren umlaufende Verzierungen an einer Stelle durch ein keilförmiges Muster unterbrochen wird, und zu der es in dieser Hinsicht keine Parallele gibt, wurde neuerdings die Vermutung geäußert, daß es sich um ein in Irland hergestelltes Schildsymbol nach dem Vorbild einer an Statuetten Sardinien nachgewiesenen Variante des „Herzsprung“-Typs handle. B. Gräslund, *The Herzsprung Shield Type and its Origin*. *Acta Arch.* 38, 1967, 59 ff., bes. 63.

<sup>9</sup> Ipek 1931, 35, Abb. 24 u. 37, Abb. 26. – Für Gug vgl. Anm. 6.

<sup>10</sup> T. G. E. Powell, *The Gold Ornament from Mold, Flintshire, North Wales*. *Proc. Prehist. Soc.* 1953, 161 ff. bes. 171, Anm. 4. – Dazu Butler, a.a.O. 174.